

ROMY TERRELL

DER *Wunsch* UNSERER HERZEN

LIEBESROMAN



RT

Romy Terrell

Bonuskapitel

Der Wunsch unserer Herzen



Deutsche Erstausgabe Juli 2026
Romy Terrell
c/o Autorenbetreuung | Caroline Minn (Impressumservice)
Kapellenstraße 3, 54451 Irsch
E-Mail: romyterrell@gmail.com

Bonuskapitel zu

Der Wunsch unserer Herzen

Korrektorat: Textshine
Covergestaltung: Buchgewand Coverdesign
www.buch-gewand.de
unter Verwendung von Motiven von
depositphotos.com: krsprs, tomert, sun_tiger
stock.adobe.com: zolotons, krissikunterbunt, Pendraw, LoveSan
Schriftsatz: Romy Terrell

Sämtliche Personen in diesem Roman sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein
zufällig. Nachdruck, auch auszugsweise, oder eine andere Verwertung
ist nachdrücklich nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin
gestattet.

ISBN: 9783759241320
© 2026 Romy Terrell
Alle Rechte vorbehalten.

Romy online:

<https://www.romyterrell.com>
<https://www.instagram.com/romyterrellautorin>
<https://www.tiktok.com/@romyterrellautorin>



Blake

Ich parke den Pritschenwagen am Straßenrand und gehe den steinigen Hang hinunter zum Steg, wo Dads und Tonis Segelboot sanft in den Wellen schaukelt. Es ist ungewohnt still, als ich den Weg entlanglaufe. Normalerweise tummeln sich hier Touristengruppen, die auf die Abfahrt warten. Doch heute ist nur Toni zu sehen, der am Smartphone hängt und der Gruppe Bescheid gibt, dass die Tour wegen eines Defekts verschoben wird.

Als er mich bemerkt, hebt er zum Gruß die Hand.

Jetzt höre ich auch Dads fluchendes Gemurmel, das durch die morgendliche Stille dringt, und irgendetwas sagt mir, dass die Reparatur länger dauern wird als erhofft.

»Morgen«, rufe ich am Niedergang, damit Dad sich nicht erschreckt, doch er hat mich bereits entdeckt.

»Guten Morgen. Danke, dass du so schnell gekommen bist.«

»Kein Ding. Was gibt's?« Ich steige zu ihm hinunter und gehe in die Hocke.

Dad deutet auf die geöffnete Luke, in der das Wasser

mehrere Zentimeter hoch steht, obwohl dort keines sein sollte. »Eine undichte Wellendichtung.«

Ich verziehe das Gesicht. »Seid ihr sicher?« Wenn es so ist, dauert die Reparatur mehrere Stunden.

»Hab's gerade überprüft«, sagt er und deutet auf die Wasserspritze im Innenraum. »Als wir vorhin ankamen, hörten wir ein surrendes, mechanisches Geräusch. Die Bilgepumpe sprang alle paar Minuten an. Jetzt ist die Batterie leer. Vermutlich ging das die ganze Nacht so.« Ratlos hebt er die Schultern und zeigt auf die Kabel neben unseren Füßen. »Wir haben uns Hanks Regenfasspumpe geborgt, ehe der Steg vollläuft.«

Gut gelöst, denke ich und betrachte das Schlamassel. Eigentlich läuft die Pumpe nur während der Fahrt und befördert das Wasser unbemerkt nach draußen.

»Habt ihr alles da?«

»Dichtung und Schlauchschellen haben wir. Allerdings ist das Marine-Spezialfett leer. Toni telefoniert gerade herum, ob jemand welches da hat. Sonst muss er nach Thurso fahren.«

Und das verzögert die Reparatur um weitere Stunden.

Kaum habe ich das gedacht, klopft es hinter uns und Jayden kommt die Stufen herunter.

»Hast du schon wieder Sehnsucht nach mir?«, scherze ich und nehme ihm das Fett ab.

Er lacht und grüßt Dad. »Wenn das so weitergeht, sehe ich dich öfter als Ash.«

»Das würde mir zu denken geben«, feixe ich.

»Mir auch.« Jayden betrachtet das Kabelwirrwarr. »Gut gelöst«, sagt er an Dad gewandt. »Falls ihr Hilfe braucht: Ich habe heute zwei Hausbesuche. Danach könnte ich vorbeikommen, sofern kein Notfall reinkommt.«

»Danke«, erwidert Dad. »Zu dritt sollten wir das hinbekommen. Blake hat das ruhigere Händchen. Er wird die Dichtung wechseln.«

»Klar. Falls ich die *Starlight* versehentlich versenke, müsstest du morgen mit der *Horizon* einspringen und die Tour übernehmen«, scherze ich und ernte sofort einen mahnenden Blick von Dad.

»Womöglich sollte ich das doch Jayden machen lassen«, gibt er zurück.

Wir müssen alle lachen.

Im selben Moment meldet sich Mum. Rasch gehe ich nach draußen und nehme das Telefonat an. Wie immer erkundigt sie sich zuerst, ob wir zum Essen kommen, bietet dann aber an, uns später etwas vorbeizubringen, da sie ohnehin die Vorhänge und Wäsche bei mir abliefern wollte. Dass sie mich anruft und nicht Dad, verwundert mich nicht. Wahrscheinlich hat sie es zuerst bei ihm versucht. Aber Dad verlegt sein Smartphone ständig. Und wenn er es einmal bei sich hat, ist es lautlos und er bekommt nichts mit.

Kurz überlege ich, ob es eine gute Idee ist, dass Mum bei mir vorbeischaute. Denn ich habe keine Ahnung, wie Willow reagieren wird, wenn plötzlich meine Mutter vor der Tür steht. Da ich aber weiß, dass ich es Mum ohnehin nicht ausreden kann, stimme ich zu.

Nachdem Jayden sich verabschiedet hat, machen wir uns an die Arbeit. Zuerst schraube ich die Stahlwelle vom Getriebeflansch des Motors ab und schiebe sie ein Stück nach hinten. Die Bolzen sind extrem verrostet und festgefressen, was die Reparatur erschwert. Doch der heikle Teil liegt noch vor uns.

Sobald ich die alte Dichtung von der Welle ziehe, wird Meerwasser durch das offene Stevenrohr ins Boot schießen. Dad muss den gefetteten Lappen schnell in den Spalt stopfen, um den Wassereinbruch zu begrenzen, während ich die neue Dichtung vorbereite. Das dauert nicht lange, aber lange genug, um taube Finger im kalten Wasser zu bekommen. Deshalb wechseln sich Dad und Toni ab.

Einmal rutscht der Lappen tatsächlich ab und innerhalb von Sekunden schießt mehr Wasser ins Boot, als mir lieb ist. Rasch greifen wir nach der Pumpe und warten, bis Hanks Konstruktion das Größte wieder hinausbefördert hat.

Zwischendurch bringt Mum uns frisch gebackene Scoones, Sandwiches und kühle Getränke. Sie erkundigt sich nach unserem Fortschritt und macht sich anschließend auf den Weg zu mir nach Hause.

Wieder beschleicht mich dieses seltsame Gefühl bei dem Gedanken, wie Willow reagieren wird, wenn Mum plötzlich vor ihr steht. Andererseits ist Mum feinfühlig genug, um Missverständnisse zu erkennen, bevor sie entstehen. Trotzdem möchte ich nicht, dass Willow denkt, ich hätte jemanden vorbeigeschickt, um nach ihr zu sehen.

Oder sie zu kontrollieren.

Der Gedanke gefällt mir überhaupt nicht.



Nach zwei Stunden ist es so weit und ich schiebe die neue Dichtung auf. Toni zieht den Not-Lappen heraus und ich fixiere sie sofort mit Schlauchschellen. Puh. Geschafft. Und das ohne, die *Starlight* zu fluten.

Jetzt muss die Welle wieder exakt zum Motor ausgerichtet werden, und das dauert. Millimeter für Millimeter arbeiten wir uns vor. Prüfen. Korrigieren. Neu prüfen. Doch meine Gedanken wandern immer wieder ab.

Was Willow wohl gerade macht? Wie hat sie auf Mum reagiert? Hat sie die Tür überhaupt geöffnet? Hoffentlich verbringt sie den Tag nicht damit, sich den Kopf über Dinge zu zerbrechen, die sie heute ohnehin nicht ändern kann. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie zermürbend das ist.

Irgendwann dreht man sich nur noch im Kreis und merkt nicht einmal, dass man längst auf der Stelle tritt. Willow hat in den letzten Wochen genug durchgemacht. Sie verdient einen guten Tag.

»Blake?«

Erschrocken fahre ich zusammen und stoße mir beinahe den Kopf.

»Wir sind fertig«, sagt Dad und klopft mir auf die Schulter. »Gute Arbeit.«

»Danke«, sagt nun auch Toni. »Ohne deine Hilfe wären wir nicht so schnell vorangekommen.«

Wobei schnell relativ ist. Ein Blick auf die Uhr verrät mir, dass es längst nach Mittag ist.

»Immer gern«, erwidere ich und rappele mich auf.



Nachdem ich den beiden beim Aufräumen und Saubermachen geholfen habe, gehe ich zum Pritschenwagen, um mich auf den Heimweg zu machen. Währenddessen antworte ich Jayden, der sich vor ein paar Minuten erkundigt hat, ob er noch vorbeikommen soll.

Als ich kurze Zeit später zu Hause ankomme, steht auf der Küchenzeile ein halb voller Behälter mit Scones und ich muss grinsen. Typisch Mum. Natürlich schaut sie nicht vorbei, ohne Essen mitzubringen.

Daneben liegt eine handgeschriebene Notiz. Sie ist von Willow, die mit zu meinen Eltern gegangen ist.

Ich lese die wenigen Zeilen zweimal und weiß nicht, was mich mehr erstaunt. Dass Willow nach so kurzer Zeit mit einer Fremden mitgeht, obwohl sie sonst alles vermeidet, was auch nur entfernt nach Risiko aussieht. Oder dass Mum es einmal mehr geschafft hat, eine Mauer einzurei-

ßen, an der andere sich vermutlich die Zähne ausgebissen hätten.

Noch mehr überrascht mich allerdings, dass Willow mir überhaupt eine Nachricht hinterlassen hat. Wer weiß, womöglich gibt ihr das eine gewisse Sicherheit. Vielleicht gebe ich ihr diese Sicherheit. Dabei dachte ich gestern noch, meine Unterstützung würde nicht ausreichen.

Kopfschüttelnd lege ich den Zettel zur Seite und gehe duschen.

Wenig später stehe ich in der Einfahrt meiner Eltern. Dad ist noch nicht zurück. Vermutlich testet er gemeinsam mit Toni die neue Wellendichtung auf dem Wasser.

Als auch nach dem zweiten Klingeln niemand öffnet, ziehe ich meinen Schlüssel aus der Hosentasche und gehe hinein.

Vom ersten Stock dringen Gesprächsfetzen und geschäftiges Rascheln nach unten und meine Vermutung, dass Mum Willow die Klamotten von Blair anbietet, bestätigt sich.

Einerseits bin ich erleichtert. Willow braucht dringend mehr zum Anziehen und ich bezweifle, dass sie das Angebot angenommen hätte, wenn es direkt von mir gekommen wäre. Andererseits überrascht es mich, dass Mum das bereits heute in Angriff genommen hat.

Zwei Stufen auf einmal nehmend gehe ich die Treppe hinauf und steuere den Raum am Ende des Flurs an.

Schon beim Näherkommen meldet sich dieses altbekannte Ziehen in meiner Brust. Jahrelang habe ich das Zimmer nebenan bewohnt. Trotzdem habe ich diesen Raum gemieden. Zu vieles darin erinnert mich an eine Zeit, die längst vorbei ist.

Die aufgetürmten Kartons entdecke ich bereits, bevor ich die Tür erreiche. Eine fade Bitterkeit wächst mit jedem Schritt, dem ich mich nähere, aber ich dränge sie zurück.

Willow kann nichts dafür. Und wenn die Sachen ihr helfen, werde ich ganz sicher nicht derjenige sein, der ihr deswegen ein schlechtes Gewissen macht.

Ich bleibe im Türrahmen stehen, bereit anzuklopfen, als mein Blick auf Willow fällt. Neben einem Stapel leerer Kartons legt sie einige T-Shirts zur Seite.

Der Anblick von ihr in dem gletscherblauen Hoodie lässt etwas in mir aufbrechen.

Ich blinzele.

»Willow?« Perplex sehe ich von ihr zu Mum und wieder zurück. Bleibe an dem kühlen Blauton hängen, der wie ein Mahnmal aus meiner Vergangenheit hervorsteht und mich um Jahre zurückwirft.

Erinnerung und Gegenwart verschwimmen. Für einen Augenblick sehe ich nicht Willow. Ich sehe Blaire. Den Abend, an dem ich ihr den Hoodie geschenkt habe.

Willow fährt erschrocken herum, doch ich nehme es kaum wahr. Bin zu sehr gefangen in einer Zeit, von der ich dachte, ich hätte sie längst hinter mir gelassen.

»Ich ...«, setzt sie an, doch ihre Stimme versagt. Ihre Unbefangenheit ist mit einem Schlag verschwunden.

Ich will etwas sagen. Ihr versichern, dass alles in Ordnung ist. Dass sie nichts falsch gemacht hat. Doch die Worte bleiben mir im Hals stecken.

Stattdessen höre ich Blaires Lachen. Spüre ihre Lippen auf meinen, als sie sich mit einem Kuss bedankt. Und den Hoodie anschließend achtlos über die Stuhllehne wirft.

Sie hat ihn nicht einmal anprobiert.

Die Erkenntnis trifft mich aus dem Nichts.

Habe ich das vergessen? Verdrängt? Oder wollte ich es einfach nicht sehen? Warum fällt mir das ausgerechnet jetzt ein? Jahre später. Zu einem Zeitpunkt, an dem Blaire längst keine Rolle mehr spielen sollte. Und trotzdem ist sie in diesem Moment präsenter als alles andere.

Wie durch einen Schleier nehme ich wahr, dass Willow sich den Hoodie hastig über den Kopf zieht. Als würde der Stoff plötzlich brennen. Sie drückt ihn Mum in die Hand und läuft aus dem Zimmer, bevor ich reagieren kann.

Sekunden vergehen.

Dann gelingt es mir endlich, mich aus der Erinnerung zu lösen. Ich kann nur ahnen, was gerade in Willow vorgeht.

Fluchend setze ich mich in Bewegung. Ich komme unten an der Treppe an, als sie die Haustür hinter sich zuzieht.

Sofort reiße ich sie wieder auf.

»Es tut mir leid«, beginnt sie und tritt automatisch einen Schritt zurück. Ihr Blick bleibt auf den Pflastersteinen der Einfahrt hängen. »Jamie meinte, sie hätte Kleidung, die mir passen könnte, und dass ich sie probieren darf, bevor sie sie spendet.«

Kurz hebt sie den Kopf, senkt ihn aber sofort wieder.

»Ich wusste nicht, dass die Sachen von deiner Frau sind.« Nervös verlagert sie das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Also ... so nett das Angebot ist, ich werde es nicht annehmen. Es wäre nicht richtig. Total egoistisch, und ...« Ihre Worte überschlagen sich. Mit jedem Satz wird mir deutlicher, was meine Reaktion in ihr ausgelöst hat. Und ich hasse es. Hasse, dass sie glaubt, sich rechtfertigen zu müssen. Hasse, dass sie denkt, etwas falsch gemacht zu haben. Dabei kann sie am allerwenigsten etwas dafür.

»Es tut mir leid«, wispert sie erneut und hebt endlich den Blick.

Während ich noch nach den richtigen Worten suche, macht sie auf dem Absatz kehrt.

Natürlich. Wenn etwas unangenehm wird, zieht sie sich zurück. Doch diesmal lasse ich sie nicht einfach gehen.

Bevor sie davongehen kann, umfasse ich sanft ihren Unterarm. Es reicht, um sie herumfahren zu lassen.

Sofort lasse ich wieder los.

Panisch blickt sie zu mir auf und ich zwingen mich innerlich zur Ruhe. Wenn ich eines im Leben gelernt habe, dann, dass es nichts bringt, davonzulaufen. Man muss sich seinen Problemen stellen und ich möchte nicht, dass das, was gerade passiert ist, zu einem wird.

»Erstens: Ex-Frau. Zweitens: Du magst vieles sein, Willow, aber nicht egoistisch. Drittens: Das mit den Klamotten war meine Idee. Mum hat sie nur schneller umgesetzt. Und viertens ...« Ich stocke. Eigentlich geht sie das alles nichts an. Andererseits hat sie eine Erklärung verdient. »Ich bin nicht sauer auf dich. Ich war nur nicht darauf vorbereitet, diesen Pullover jemals wieder zu sehen. Er war ein Geschenk für Blaire und ich dachte, sie hätte ihn mitgenommen.«

»Ein ...« Willow reißt die Augen auf. Offenbar ergibt meine Reaktion für sie jetzt mehr Sinn.

»Ich nehme ihn auf keinen Fall«, wehrt sie ab.

Unwillkürlich muss ich lächeln.

»Das ist schade.« Ich sehe sie an. »Das Blau bringt deine Augen zum Strahlen. Er steht dir.« Das tut er wirklich.

Es dauert einen Moment, bis die Worte zu ihr durchdringen. Und einen weiteren, bis sie begreift, dass es ein Kompliment war.

Danke, dass du Willow und
Blake begleitet hast. ❤️

Romy